

M A R T I N S I M O N S

JETZT
NOCH
NICHT



ABER
IRGEND
WANN
SCHON



aufbau

R O M A N

6

Vor einigen Tagen saß ich bei meiner Friseurin und erwähnte beiläufig, warum ich den Termin vor Weihnachten hatte ausfallen lassen.

Normalerweise rede ich mit ihr, die abends in Clubs auflegt und für die Musik auf unserer Hochzeit gesorgt hatte, über neue Bands oder den Klatsch in der Nachbarschaft.

Sie schaute mich, unvermittelt ernst, mit großen Augen an: »Sag mal, meditierst du?«

Die Frage traf mich: »Ja, als es passierte. Warum fragst du?«

»Ich weiß nicht. Aber plötzlich – ich wusste es!«

Wir waren beide verstört.

Ich meditiere nicht mehr. Dabei ist es aus medizinischer Sicht abwegig, einen Zusammenhang zwischen Meditation und Blutung anzunehmen. Eine rein mentale Kraft kann keine Ader platzen lassen. In unserem Weltbild hat der Geist nicht diese Macht.

Die Frage ist, wie zutreffend unser Weltbild ist. Obwohl die Naturwissenschaften uns gute Gründe für die Annahme liefern, unsere Psyche basiere auf der Physik und Chemie eines Gehirns, nicht auf etwas Immateriellem oder Transzendente, hege ich schon seit jungen Jahren den – zugegeben – bloß durch meine Intuition untermauerten Verdacht, es verhalte sich tatsächlich umgekehrt und Physik und Chemie leiteten sich aus etwas Mentalem ab. Diese tief in mir wurzelnde Annahme hatte ausgerechnet neue Nahrung erhalten, kurz bevor die Ader in meinem Kopf während der Meditation aufging. Ein Artikel im Wissenschaftsteil der *Frankfurter Allgemeinen* berichtete von Stimmen ernsthafter Physiker, die nahelegen, unser Bewusstsein sei – entgegen dem üblichen Verständnis, wonach das Gehirn die

Hardware ist, auf der die Software des Bewusstseins läuft – tatsächlich die Hardware, auf der die Software laufe, die von der Physik beschrieben werde. Man könne sich die physikalische Welt als eine Struktur bewusster Erfahrungen vorstellen. Der tiefste Grund der Wirklichkeit sei geistig, nicht materiell. Falls das – was ich hier natürlich nur vereinfacht wiedergebe – zutraf, konnten Meditationen sehr wohl Hirnblutungen verursachen.

Der Religionsphilosoph und Mitbegründer der Freien Universität Berlin Klaus Heinrich bezeichnet es als das große Versäumnis unserer Epoche, dass es Wahrnehmungsformen zwischen und von Menschen gebe, die unsere naturwissenschaftliche Aufklärung als parapsychologisch diffamiere, obwohl es einfach von der Wissenschaft noch unausgeleuchtete und nur darum dunkle Pfade seien.

Esoterisches Geraune ist mir suspekt. Doch kommt mir heute, fünf Monate nach meiner Entlassung, die Zeit im Krankenhaus wie das Wandeln auf einem solch dunklen Pfad vor.

7

Zum Frühstück bekam ich statt Kaffee Früchtetee serviert. Mein Blutdruck sollte niedrig bleiben. Mit dem ersten Schluck rollte eine Lawine aus Erinnerungen über mich hinweg – an Krankentage in der Kindheit, Schulausflüge, an ein Ferienlager in den Schweizer Bergen. Eine Erkenntnis erschreckte mich: Im Körper war so viel mehr bewahrt, als ich hatte wahrhaben wollen. Ein Geruch, ein Geschmack konnten ganze Erfahrungswelten zurück in den Geist bringen – das war spätestens seit Prousts Madeleine-Erlebnis ein Gemeinplatz. In meinem Leib waren die frühesten, nie bewusst gewordenen Erfahrungen gespeichert, der erste Kuss meiner Mutter, das Aufhorchen bei der Stimme meines Vaters, die noch ungeheuerliche Empfindung von Wind auf der Haut. Sie waren eingegangen in die Verbindungen meiner Nerven, die Spannung meiner Muskeln, in die Struktur meines Gehirns. In der vergangenen Nacht hatte ich mich in Bildern geborgen gefühlt, die – vermutlich – aus meinem Unbewussten aufgestiegen waren. Ich hatte angefangen zu glauben, dieses Unbewusste sei meine Seele. Aber was, wenn das Unbewusste nicht meine womöglich unvergängliche Seele, sondern ganz einfach mein vergänglicher Körper war? Der Tod erschien mir plötzlich wieder sehr endgültig.

Solche Gedanken beschäftigten mich, als der Oberarzt mit Gefolge an mein Bett trat. Er war ein mir sogleich sympathischer Mann mit einem attraktiv wirkenden Überbiss und ansteckender Fröhlichkeit. Er kam ohne Umschweife auf den Punkt. Ich hätte Glück, die Nacht überstanden zu haben. In den ersten zwölf Stunden nach einer Blutung liege die Wahrscheinlichkeit ihrer Wiederkehr bei über fünfzig Prozent. Bei einer lecken Ader an dieser Stelle im Kopf sei dann ein letaler

Ausgang höchstwahrscheinlich. Ich hätte die erste Blutung nur überlebt, weil sie schwach geblieben war. Der Oberarzt nannte mich mit Blick auf mein Geburtsdatum ein wahres Sonntagskind. Er schien in Bezug auf Zahlen hochbegabt. Dann wurde er ernst. Die kommenden sieben Tage seien entscheidend. Mit jeder Stunde sinke die Wahrscheinlichkeit, dass sich die Blutung wiederholte. Nach einer Woche wäre ich nicht mehr in akuter Gefahr. Bis dahin würden sie Ursachenforschung betreiben. Naheliegende Gründe wie ein Schlag auf den Kopf oder ein ungesunder Lebensstil kämen bei dem bei mir betroffenen zentralen Hirnbereich nicht als Ursache infrage. Darum vermutete der Oberarzt als Grund eine sogenannte Raumforderung.

»Wenn die Stelle so zentral ist, wäre ein Tumor doch eher ungünstig?«

Er sah mich aus blitzenden Augen an: »Ja.«

Ich nickte. Nicht selten hatte ich früher, als ich noch rauchte, nachts um drei Uhr auf zerwühlten Laken wach gelegen und Angst vor Lungenkrebs gehabt. Aber nun fühlte ich gar nichts.

Die zweite Möglichkeit sei ein Aneurysma, eine krankhafte Erweiterung eines Blutgefäßes. Die dritte ein Angiom, eine entwicklungsbedingte Gefäßfehlbildung. In beiden Fällen müsste ich operiert werden, was zu sicher temporären, vielleicht aber auch dauerhaften Einschränkungen meiner Bewegungssteuerung führen würde, die im schlechtesten Fall einer weitgehenden körperlichen Lähmung gleichkämen. Die letzte Möglichkeit bestehe darin, keinen medizinischen Grund für meine Blutung zu finden. Sie bliebe ein spontanes, nicht zu erklärendes Ereignis. Unter den gegebenen Umständen sei das der denkbar beste Ausgang.

Ich erwähnte, meditiert zu haben, als es zur Blutung gekommen war. Der Oberarzt betrachtete mich aus leeren Augen und wandte sich dem Monitor über meinem Bett zu: »Auf jeden Fall verfügen Sie über eine

lebhaftere Einbildungskraft. Ihr Blutdruck ist während unseres Gesprächs auf 180 gestiegen. Das Wichtigste ist, Ruhe zu bewahren. Wir wissen im Moment noch nicht, was los ist, aber hoher Blutdruck ist auf jeden Fall gefährlich.«

Er schüttelte lächelnd meine Hand. Kurz darauf erschien der Transport, um mich im Bett zur Magnetresonanztomografie zu bringen, wo ich erfahren würde, ob ein Tumor in meinem Kopf Raum forderte.

Das Geschobenwerden im Bett ähnelte einer Kamerafahrt aus ungewohnter Perspektive. Ich war ganz davon eingenommen. Als wir die große Halle mit ihrer hohen Dachkonstruktion aus Glas durchquerten, erinnerte mich das an eine Taxifahrt durch das nächtliche Manhattan, bei der ich, nach einem im Rahmen meiner Erfahrung glamourösen Dinner, angetrunken auf den Streifen Himmel zwischen den Wolkenkratzerchluchten gestarrt und das Gefühl gehabt hatte, hier und jetzt ganz da zu sein.

Im Vorraum zum MRT wurde ich direkt neben dem Bett eines jungen Mannes abgestellt, der sogleich aufgeregt auf mich einredete. Er sei vor zwei Tagen, unmittelbar nach der letzten Klausur im Zweiten Juristischen Staatsexamen, in Ohnmacht gefallen. Nach einigen ergebnislosen Untersuchungen habe man ihn ins MRT gebracht und dort einen nicht operablen Hirntumor festgestellt.

Er wartete hier im Vorraum auf einen Rücktransport ins Stationszimmer und konnte selbst nicht länger als einige Minuten von der Diagnose wissen. Mehr noch als die Aussicht zu sterben schien ihn zu beschäftigen, sich viele entbehrungsreiche Jahre auf eine Prüfung vorbereitet zu haben, über deren Ausgang er nun nichts erfahren würde. Die Korrektur der Klausuren dauere drei Monate, länger, als er noch zu leben habe. Er redete immer weiter, es war offenbar seine Art, geschockt zu sein.

Ich hörte schweigend zu und hatte das Gefühl, das Leben endlich zu